

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkaufsstelle:
An der Haupt- und
Merkurstraße
Nr. 10, das Buchhandlung
Nr. 10, ein Monat 85 fr.
Mit Zulassung in
Haus 1 A.
In jeder Nummer 5 fr.
Mit

Abonnement:
Im Ausland:
vierteljährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. 3. 3.
Im Inland:
vierteljährlich 4 fl. 50 fr.
vierteljährlich 3 fl. 50 fr.
In Steiermarken:
In Steiermarken:
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Insertate
aller Art werden in der
Sternenzeit angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Bnl.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Exp.
A. Oppolitz, Embacherstraße 2,
Rottler & Comp., I. Kriem-
gasse 13, R. Moser, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spalte kostet
für ein einziges Blatt
1 fr., das 2. Blatt 6 kr., das
3. Blatt 5 kr., und das
Stempelpapier 1/2 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schabau bei Herrn C. F. Erlor, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ed der Gasse, wo sich die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 293. Hermannstadt, Mittwoch am 15. December 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. December.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ziehen, ungeachtet der Erlebigung der türkisch-montenegrinischen Angelegenheit und der Erwartungen, daß die griechische Frage bis zum Frühjahr vertagt bleiben werde, doch auch noch andere Fragen unsere Aufmerksamkeit immer mehr und mehr auf sich. Wir meinen die Hindernisse, die sich auf die Ausführung der verschiedenen, im Interesse der wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns getroffenen Bestimmungen des Berliner Vertrages beziehen, in Betreff deren ein gewisses Zusammenhalten der Balkanstaaten sich bemerkbar macht. Verhältnismäßig am besten geht es uns noch mit Serbien, obgleich die Verhandlungen, betreffend den Handelsvertrag, wegen der Nothwendigkeit, die sich für die serbischen Delegationen ergeben hat, neue Instruktionen einzuholen, eine kurze Unterbrechung erfahren haben.

Ob Bulgarien nach der ersten Sprache, die österreichisch-ungarischerseits in Sofia gesprochen worden, sich den österreichisch-ungarischen Wünschen füge werde, wird sich bald zeigen. Es ist wohl anzunehmen, daß sich Bulgarien den österreichisch-ungarischen Wünschen nicht widersetzen werde. Für die Verhandlungen der Donau-Kommission ist nicht, wie gemeldet wird, statt des angebotenen Avant-projet ein anderer Entwurf als Vorläufer angenommen worden, sondern wurde von österreichisch-ungarischer Seite in der Sitzung vom 4. d. proponirt und auch von den anderen Kommissionsmitgliedern angenommen, daß, nachdem die Vertreter Bulgariens und Serbiens erklärt hatten, nicht genügend informirt zu sein, das Reglement nur zum Gegenstande eines einfachen, die Regierungen nicht engagirenden Studiums genommen werde. Bei den vorausgegangenen Besprechungen zeigte es sich aber allerdings, daß die Vertreter Bulgariens und Serbiens sich an die Haltung Rumaniens angeschlossen haben. Kurz, es scheint, daß manche der kleinen Balkanstaaten — und es ist nicht schwer zu errathen, daß hier gewisse Einflüsse im Spiele sind — der Erfüllung unserer Wünsche gern Hindernisse in den Weg legen möchten, und man wird sich daher nicht wundern dürfen, wenn man österreichisch-ungarischerseits zu der Entschloßung einer größeren Energie schreiten sollte.

Der Berliner Correspondent des „Diritto“ signalisirt einen Artikel der „Königlichen Zeitung“, nach welchem Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Folge der italienischen Politik, welche bios die Eobierung des Trentino zum Gegenstande hat, nunmehr bei den zukünftigen Verhandlungen auf ein freundliches Italien zu rechnen haben. „Diritto“ schließt sich seinem Correspondenten an, um sein Ersuchen auszudrücken, daß es so autorisirtes Blatt wie die „Königliche Zeitung“ einem solchen Urtheile Raum gebe, welches die gänzliche Unkenntnis dessen beweist, was in Italien vorgeht und dessen Wirkung für alle Welt belanglos ist.

Neuerdings wird mit großer Bestimmtheit versichert, daß gleich nach Ausruf Bartolemy Gama-Plante das Ministerium des Aeußern an Challemeil-Lacour, gegenwärtigen Botschafter in London und intimen Freund Gambetta's auftreten werde.

Die Schweiz steht am Vorabend eines überseeischen Conflictes. Nach einer Mitteilung des schweizerischen Consulats in Buenos Ayres ist ein Schweizer, welcher sich auf argentinischem Gebiete in der Colonie Dampo (Bellavista) niedergelassen, als eines Diebstahls verdächtig, auf Befehl des Verwalters genannter Colonie ohne jedes gerichtliche Verfahren sofort aufgehängt worden. Das Consulat in Buenos Ayres, welches bei der argentinischen Regierung über dieses summarische Verfahren bereits Beschwerde erhoben, hat den Bundesrath um weitere Instruktionen ersucht,

welche dieser ihm dahin zu ertheilen beschloß, unter allen Umständen auf strenge Unterjuchung des Vorfalles und Bestrafung der schuldigen Beamten zu dringen. Sollte die gewünschte Genugthuung nicht erfolgen, so wird sich der Bundesrath wohl nach der Unterstützung einer befreundeten Macht umsehen müssen.

Die Nachricht der „Times“, daß die Signatarmächte bezüglich der griechischen Grenze einen unabänderlichen Schiedspruch thun wollen, ist unbegründet. Die Frage bleibt einwillen gültiger Unterhandlung überlassen. Die Pforte hält vorläufig an ihrem in der Note vom 3. October gemachten Vorschlägen fest und erklärt, sie müsse ihre strategische Grenze gegen die immer weiter nach Konstantinopel vordringenden Griechen schützen. Die Kommer-Commission verwarf das Regierungsproject bezüglich eines neuen Wahlgesetzes im Pariser Gemeinderathe. Die Vinte des Senats will neue Vorschläge zum Richtergesetz machen, viele überflüssige Stellen sollen aufgehoben und dadurch die Beschäftigung mancher Persönlichkeiten ermöglicht werden. Die Cessy-Commission vernahm am 10. d. M. den Obersten Young, welcher documentarisch belegte Aussagen machte. Die Baronin Koula wurde auf ihr Verlangen am 11. d. vernommen.

Der Athener „Standard“-Correspondent hatte eine Unterredung mit Komanduros, wobei der griechische Premier erklärte, daß zwischen Griechenland und der Türkei keine Verhandlungen wegen der Grenzfrage eröffnet wurden und daß solche überhaupt unmöglich seien; alle darauf bezüglichen Nachrichten seien somit unbegründet. Komanduros versicherte ferner, das griechische Parlament sei niemals entschlossener als jetzt gewesen, den von ihm sowohl als von der Opposition vorgezeichneten Weg fortzusetzen; das ministerielle Programm unterjehbe sich von dem oppositionellen nur in der Form.

Parrell erklärte dem Correspondenten der „Neuen fr. Presse“ gegenüber, die Landliga habe seit seiner Watersforber Rede keineswegs den Grund danken ihrer Bestrebungen, die von ihr zu bewerkende Landreform, aufgegeben; sie ist entschlossen, die Plattform, auf welcher sie gegründet wurde, nämlich Beschaffung von Land für das Volk, beizubehalten. Die Watersforber Rede war nur ein Pronouncement für die irischen Pomeruler im Parlament; sie ist nicht revolutionär und bedeutet bios eine Aenderung in der Bewegung, deren Organisation in ganz Irland ungeheure Verhältnisse annimmt. Die Regierung versucht wohl, das Volk der Kontrolle der Landliga zu entziehen und daselbe zu verzweifelten Ausankstimmeln zu treiben, allein die Landliga bleibe trotzdem bei ihrem ursprünglichen Programm.

In griechischen Regierungskreisen stellt man mit aller Entschiedenheit in Abrede, daß von der deutschen Regierung bisher ein auf die Abtretung Kretas an Griechenland Bezug habender, sowie überhaupt irgend ein Ausgehörvorschlag in der griechischen Frage gemacht worden sei. Sowie in gutunterrichteten Kreisen über die Dispositionen der griechischen Regierung verlaudet, würde sich dieselbe einem eventuellen derartigen Antrag gegenüber keineswegs entgegenkommend verhalten.

Nach Konstantinopler Berichten eines Londoner Blattes soll Ali Pascha in Gushje im Namen der Liga die Albanesen zu den Waffen gerufen haben, um auf Scutari und Dulcigno zu marschiren; auf der Londoner türkischen Botschaft ist darüber nichts bekannt, im Gegentheil wird versichert, daß in und um Dulcigno Alles so ruhig sei, daß Fürst Nikita seinen Besuch in der Stadt angekündigt habe. Auch wird Derwis Pascha demüthigt die vier Bataillone Kzums, die er aus Salonichi mitgebracht, dahin zurückgeschickt.

Fenilleton.

Wildes Blut.

Eine wahre Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert von Sacher-Masoch. (Schluß.)

Rexes hielt die Hände vor, denn das Blut strömte ihm herab, sein Freund aber zog den Degen und griff Catalina an, nach kurzem Kampfe verwundete ihn das süße Mädchen. Er stürzte nieder, und sie stoh in die Kirche, wurde aber hier vom Corregidor verhaftet und gefesselt in den Kerker geworfen. Ihr Herr nahm sich sofort energisch ihrer an. Das Gericht erkannte an, daß durch ihre Verhaftung das Aylrecht der Kirche verletzt worden war und ließ sie frei. Um indeß den Proceß gegen sie vollends niederzuschlagen, rückte ihr Herr mit einem Plan hervor, welcher Donna Catalina in die heiterste Verlegenheit von der Welt brachte. Der Plan bestand nämlich darin, Donna Catalina mit einer Verwundenen des von ihr verwundeten Rexes, der schönen Donna Beatriz de Cardenas zu verheiraten. Ihr Herr wünschte diese Heirat, und Donna Beatriz fand an dem vermeintlichen jungen Mann, der so hübsch und muthig war, sehr viel Gefallen. Jeden Abend mußte Catalina aus der Kirche zu ihr schleichen, um dort zu Nacht zu essen, so wünschte es ihr Herr, und so befaß die schöne Donna. Die ehemalige Nonne spielte hier eine ganz neue Rolle, den schäuderhaften Antheil. Endlich erklärte aber Donna Catalina doch dem Kaufherrn ernst und bestimmt, es sei ihr unmöglich, Donna Beatriz zu lieben und zu heiraten. Um sie also in anderer Weise vor dem Nachstellungen der Familie Rexes zu retten, sendete ihr Herr sie nach Trogilo, und als sie auch diese Stadt eines Duells wegen verlassen mußte, empfahl er sie einem Geschäftsfreunde in Lima, bei dem sie sofort eine Stelle bekam.

Hier blieb sie genau dreiviertel Jahre. Eine neue Liebesgeschichte

vertrieb sie aus dem Hause und der Stadt. Ihr Herr hatte eine junge Frau und diese besaß zwei reizende Schwestern, die sich beide in Donna Catalina verliebten. Eines Tages sah ihr Herr aus dem Fenster, wie die ältere, Marie, den Arm um Catalina geschlungen hatte und sie ermunthigte, um sie anzuhaken. Sofort entließ er den vermeintlichen Krummschaber, und Donna Catalina ging leichten Herzens, da sie auf gute Art unangenehmen Entwürfungen entrann.

Zu rechter Zeit ergreifen die Eingeborenen von Arauco gegen die Spanier zu den Waffen. Der Vicelkönig von Chili ward gegen sie Soldaten und die muthige Catalina, die längst schon darauf brannte, einmal einen Krieg mitzumachen, ließ sich anwerben. Sie zeigte sich so tapfer und klug, daß sie bald Alferez (Leutenant) wurde und in der ganzen spanischen Armee als einer der besten Officiere galt. Ihre Kameraden liebten sie, aber neckten sie jederzeit ihres barlosigen Gesichtes wegen. Als dies wieder einmal beim Spiele geschah, da alle Gemüther erregt waren, forderte Catalina den Spötter, Capitän Segza, zum Zweikampfe und tödtete ihn. Um der Strafe zu entgehen, verdingte sie sich einige Zeit in einer Kirche und kehrte dann bei der ersten Gelegenheit mit einem Rauffahrtschiff nach Spanien zurück.

In Barcelona trat sie wieder als Alferez in ein spanisches Regiment und machte sich durch die jurdohare Klinge, die sie führte, bald ebenjo beliebt und gefürchtet, wie ebendem in Südamerika. Die Männer legten ihr mit großem Respekt, die Frauen vergötterten sie.

Die erste Spionin Barcelona's, Donna Maurizia, schrieb ihr glühende Liebesbriefe und erregte die Eifersucht ihres Verehrers, des jungen Edelmannes Sebastian La Torre. Im Theater geschah es eines Abends, daß Donna Maurizia reich geschmückt in ihrer Loge saß und La Torre sich an ihrer Seite befand, während Donna Catalina unten im Parterre, in Gesellschaft mehrerer Officiere, aufmerksam dem Schauspiel folgte. Plötzlich löste Donna Maurizia eine Roje los, die sie an der Brust trug, und warf sie dem weiblichen Leutenant auf den Kopf. Catalina blidte empor und schen fortan das Auge nicht mehr von der Loge trennen zu können.

Die Revolution in Irland.

Gladhstone, der sonst so unruhige und geschäftige Mann, ist sehr kleinlaut geworden auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Die Zustände in Irland nehmen ihm den Kopf ein und lähmen seine Thätigkeit. Wenn man bis vor Kurzem noch von irischen „Wirren“ und von einer „Agitation“ der Landliga gesprochen hat, so wollen diese Ausdrücke heute schon nicht mehr zu reichen. Es zeigen sich bereits die drohenden Vorboden einer echten und rechten Revolution. Der sozialen Revolution, die schon im vollen Zuge ist, muß in kurzer Zeit die politische folgen, wenn die Dinge sich ungeführt so weiter entwickeln wie bisher. Die Wuthausbrüche mehren sich in erschreckender Zahl; soeben wird wieder von der Er-schließung eines Gerichtszentrums gemeldet, dessen Wörder sich der Strafe durch die Flucht entzog. In vielen Gegenden Irlands ist die britische Regierungsgewalt thatächlich außer Kraft gesetzt und die Eintreibung der Steuern ist ebenso schwierig geworden wie die der Pachtgebühren. Die vielen Tausende von Pächtern und Kleinhäusern, die sich bereits als freie Eigentümer träumen, scheinen entlich offen, etwaigen Versuchen, sie wieder in den Zustand der Abhängigkeit von den Grundbesitzern zurückzuführen, Gewalt entgegenzusetzen. Was die Führer bisher nur verklämt andeuteten, das sagen sie jetzt offen und dreist heraus, und immer deutlicher tritt als das Doppelziel der Bewegung hervor die Vertreibung der englischen Grundbesitzer aus dem Lande und die Einrichtung einer selbständigen irischen Regierung mit absonderlichem Steuer-, Justiz- und Währungs-Parallel selbst, das Haupt der Bewegung, hält die Stunde für gekommen, die Waage der Verfassung und Gerechtigkeit abzumessen und seine Landbesitzer auf den Weg der Revolution hinzujagen. In einer zu Watersford gehaltenen Rede, die in England unheimliches Aufsehen erregt hat, magte er es, folgende Worte unter die Massen zu schleudern:

Wir erklären, daß es die Pflicht jedes Irlands ist, sein Land frei zu machen, wann er es vermag. Wir werden mit constitutionellen Mitteln arbeiten, so lange es uns paßt. Wir wollen das Land nicht in die Schere des Bürgerkrieges fügen; allein ich frage Jeden an diesem Tische, sei er nun Priester oder Laie, ob er es nicht als die erste Pflicht jedes Irlands anerkennt, Alles zu thun, um sein Land in den Stand zu setzen, seine Stellung unter den Nationen der Welt einzunehmen. Unser augenblicklicher Weg liegt innerhalb der Umien der Constitution. England hat uns diese Constitution für seine eigenen Zwecke gegeben; wir werden sie für die unsren ausnützen, und sollte ich — oder Jemand, auf den ich Einfluß besitze — das Volk Irlands jemals auffordern, über die Linie jener Constitution hinauszugehen, so werden wir dies offen und über dem Tische und nicht unter falschem Vorwande thun.

Und diese Kundgebung steht nicht allein. Ein anderer Führer der Liga, Dr. Geah, der jüngst als Candidat für einen Parlamentsitz auftrat, erklärte in seinem Wahlprogramm: „Die gegenwärtige und jede andere Regierung, welche unser Land von London aus zu regieren versucht, wird jederzeit auf meine wachsame Opposition treffen... In der nationalen Frage stehe ich zu dem Grundsatz, daß das Ziel unserer Bestrebungen die nationale Unabhängigkeit sein muß.“ Bei der Wähler-versammlung trat zu Herrn Geah's Unterstützung das Unterhaus-Mitglied O'Connor auf. Er begann mit den Worten: „Ich bin der Sohn eines Wegforber Mannes und ein Enkel eines Wegforber Mannes, der im Jahre 1798 auf die Truppen feuerte. Man hat mir immer versichert, er habe den Schuß in Wegford abgegeben; doch darüber will ich mit Niemandem streiten. Das muß ich aber sagen: er hat eine sehr lange Büchse gehabt.“ Im Verlaufe seiner Rede sagte Herr O'Connor weiter: „Wir haben echten und rechten Kampf gehabt. Wir sind auf dem Guts-herrenthum herumgetreten und haben es auf den Boden gebracht. Wir

„Wer ist der Mann neben Donna Maurizia? fragte sie entlich einen Officier.“

„Sebastian La Torre, ihr Verehrer“, lautete die Antwort.

Zum ersten Male in ihrem Leben regte sich Catalina's Herz und verlangte sein Recht. Die beiden Personen in der Loge mißverstanden jedoch in gleicher Weise das leidenschaftliche Interesse, das in ihren Augen leuchtete, beide meinten, es gelte Donna Maurizia. Die schöne Rolette fühlte sich nicht wenig geschmeichelt und lächelte glückselig herab, während La Torre, von Eifersucht gestört, dem weiblichen Leutenant müthige Blicke zuwarf.

Als der Vorhang fiel, verließ er Donna Maurizia und bezog sich in das Parterre, um Donna Catalina zur Rede zu stellen.

„Ich verbitte mir Eure Blide, junger Mensch“, begann er, „Donna Maurizia fühlt sich durch dieselben nicht wenig belästigt.“

„Mein Herr, ich habe Euch angesehen, weil es keinen zweiten Thoren in Spanien gibt wie Euch. Ihr liebt Donna Maurizia und sie liebäugelt mit hundert Andern.“

„Ihr beleidigt Donna Maurizia“, rief La Torre, „ich verlange Genugthuung von Euch.“

„Die soll Euch werden.“

„Auf der Stelle!“

„Wie Ihr es wünscht.“

La Torre rief einen seiner Freunde, Don Cavallos, herbei, während Catalina den Hauptmann Urbanete zum Secundanen nahm. Sie wählten die Straße hinter dem Theater zum Kampfplatz. Catalina und La Torre kreuzten ihre Deger, während Urbanete auf Cavallos eindrang. Es war damals Sitte, daß die Secundanen sich gleichfalls schlugen. La Torre bekam von seiner schönen Gegnerin einen Stoß in die rechte Seite und sank blutend zu ihren Füßen. Fast zu gleicher Zeit durchbohrte Cavallos den armen Capitän.

Jetzt geriethen Catalina und Cavallos aneinander. Nach einem langen erbitterten Kampfe stieß Catalina auch ihrem zweiten Gegner nieder

haben es am Halbe fest und werden es nicht loslassen. Wir haben das Gutsperrenrecht gestrichelt."

Wenn das nicht die Sprache der Rebellion ist, so giebt es überhaupt keine, und es ist nicht zu verwundern, wenn unter dem Eindrucke so drohender Rundgebungen denjenigen Flügel des englischen Cabinets, der schon früher für energische Maßregeln in Irland eintrat, nunmehr in schon früherer Weise auf seine Actionsvorschläge zurückkommt. — Der Telegraph mußte bereits gestern von dem Ausbruche neuer und ernster Schwierigkeiten im Schooße des Cabinets zu erzählen, die durch das Schwertgeleit eines Theiles der Minister auf sofortiger Anwendung von Gewaltmitteln hervorgerufen seien. Dazu ist es allerdings hohe Zeit, und wenigstens eine gründliche Reform der ländlichen Grundbesitzverhältnisse in Irland, ja im ganzen Königreich überhaupt dringend geboten ist, so darf doch eine Bewegung, die sich bereits außerhalb der Verfassung stellt und offen auf die Erregung der „nationalen Unabhängigkeit“ Irlands hinarbeitet, von einer englischen Regierung nicht mehr gebuldet werden. Das sieht Gladstone ein, und er scheint sich daher wieder der Meinung derjenigen seiner Kollegen zuzuneigen, welche die sofortige Durchführung umfassender Gewaltmaßregeln, wozüglich die zeitweilige Aufhebung der Habeas Corpus-Akte, empfehlen. In dem für den 15. d. M. angeetzten Cabinetrathe werden die Geister heftig auf einander prallen, und wenn Gladstone fest bleibt, so werden Bright, Chamberlain und Goschen, die der Bewegung noch immer durch papirerne Beschränkungsmaßregeln zu können meinen, sich zum Ausscheiden gezwungen sehen. Dann wäre Irland noch mit verhältnißmäßig leichten Opfern für England zu retten. Findet Gladstone aber nicht den Muth, sich von seinem radicalen Anhange loszulassen, so wird die Revolution in Irland ihren ungehemmten Fortgang nehmen und rasch zu wilder Gewalt anwachsen. Ein blutiger Bürgerkrieg würde alle Reformpläne begraben und das Iracundo, welches das Ministerium Gladstone in der inneren wie in der auswärtigen Politik gemacht, würde dem liberalen Regiment in England ein unerwartet schnelles Ende bereiten.

Irland.

Wien, 12. December. Die constituirende Versammlung des deutsch-österreichischen Parteicomités hat heute bei Anwesenheit von 32 Mitgliedern aller Schattierungen der Verfassungspartei stattgefunden, die übrigen zehn hatten sich entschuldigt. Die drei Einberufer des Parteitag, Kopp, Schimpf, Sturm, wurden mit weitgehenden Vollmachten betraut und wurde ihnen anheimgelassen, je nach Bedarf alle für heute eingeladenen Vertrauensmänner oder die zeitweilig in Wien anwesenden von Fall zu Fall einzuberufen und für einzelne Agenden Specialcomités zusammenzusetzen. Die verfassungstreuen Mitglieder des Herrenhauses hielten heute ebenfalls eine Conferenz, in welcher das Ex-cito-Comité der Partei, bestehend aus den Herren: Scherling, Schönburg, Reichstein, Hajner und Wrdna, wiedergewählt und ermächtigt wurde, wie im Vorjahre sich von Fall zu Fall mit den Odmännern der verfassungstreuen Clubs des Abgeordnetenhauses wegen gemeinsamer Vorgehens ins Einvernehmen zu setzen. — Der russische Vertreter am Hofe, Dubril, hat sich heute Vormittags nach Petersburg begeben, wo bekanntlich auch der russische Botschafter in Berlin, Saburoff, in diesen Tagen erwartet wird. Von unterrichteter Seite wird die Reise der beiden Diplomaten nach Petersburg mit der griechischen Frage in Verbindung gebracht. Es erscheint aber auch die Annahme nicht ausgeschlossen, daß die Reise durch bevorstehende große Veränderungen an der Spitze der russischen Regierung veranlaßt wurde. Jedenfalls sind bedeutsame, sowohl die äußere wie die innere Politik des Czarenreiches betreffende Beschlüsse zu erwarten.

Wagaja, 12. December. Derwisch Pascha führt mit großer Energie die Pacification der albanesischen Stämme durch. Die albanesischen Notablen wurden gezwungen, eine Localitäts-Erklärung für den Sultan zu unterzeichnen. Mehrere Liga-Chefs wurden nach Konstantinopel berufen. Den mohamedanischen Emigranten aus Dulcigno wird volle Entschädigung zu Theil. Zur Aufbringung der Kosten erließ die Pforte eine Ordre, wornach allen öffentlichen Beamten 10 Percent ihres Gehaltes für einen Monat abzugelassen sind.

Ausland.

London, 12. December. Meldung der „Wiener Allgemeinen Zeitung“: Der Lord-Oberichter von Irland und Richter Fitzgerald erbielten Drohbriefe, der Letztere einen des Inhalts, man werde ihn im Gerichtslokal erschlagen. Der Richter verlor den Brief in der Gerichts-Abtheilung und fügte hinzu, er sei sich bewußt, in seiner 21jährigen Wirk-samkeit stets unparteiisch gerichtet zu haben. — Gladstone's Stellung ist keineswegs erschüttert, seine Haltung in der irischen Frage wird stellen-weise mißbilligt, im Uebrigen jedoch ist die Majorität des Landes un-geändert für ihn.

Konstantinopel, 12. December. Die deutschen Sachmänner Gaiser (für das Auswärtige Amt) und Bertram (für die Zollfragen) werden demnächst hier erwartet. — In Folge neuerlicher Aufklärung seitens der Botschafter wird die Pforte Derwisch Pascha Instruktionen für die und erhob eben dem Degen, um den verwundeten La Torre den Gnadenstoß zu geben, als diesem die Sinne schwanden.

Als La Torre zu sich kam, lag er in einem mäßig erleuchteten Zimmer, und an seinem Lager saß ein reizendes junges Mädchen, das ihm bekannt schien und doch fremd war.

„Wo bin ich?“ fragte er.
„Ihr seid mein Gefangener,“ erwiderte eine tiefe schöne Stimme, „regt Euch nicht, noch seid Ihr nicht ganz außer Gefahr; gestattet der Hand, die Euch diese Wunde schlug, dieselbe auch zu heilen.“

„Ihr seid —? Träume ich? — ist es möglich?“ stammelte La Torre.
„Ich bin Donna Catalina de Erango,“ sprach das Mädchen lächelnd, „und gern bereit Euch das Räthsel zu lösen.“

„Ich bitte darum.“
Catalina erzählte ihre ganze Geschichte, einfach, wahr und unge-schminkt.

„Und weshalb haben wir uns denn geschlagen?“ fragte La Torre.
„Weil Ihr Euch eingebildet habt, daß ich Donna Maurizia liebe, während sie es war, die mich mit Anträgen verfolgte.“

Catalina suchte die Briefe der schönen Kofette hervor und ließ sie La Torre lesen.
„Ihr seid grauam, Donna Catalina,“ seufzte der Verwundete.
„Ich bin es, weil — weil ich Euch liebe.“ Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, er aber schlug rasch entschlossen die Arme um sie und küßte sie.

Ein Monat später führte La Torre die abenteuerliche Donna Catalina de Erango zum Altar.

Notiz.

(Sonderbare Auffassung) Officier: „Was glauben Sie, Insaunterst Dippelbaum, welche Gewissheit bemächtigt sich unserer Gefühle, wenn im Sturme unter Kanonen Donner die Fahnen flattern?“ — Insaunterst Dippelbaum: „Daß der Wind weht, Herr Leibnant!“

Grenzregulirung des zwischen dem Adriatischen Meere und dem Sutorio-See gelegenen Theiles des Dulcigno-Districtes und betreffs der Maßregeln zum Schutze der Delegationen der Mächte überirrend. Behri Bey wird bei der Grenzregulirung als Vertreter der Pforte fungiren. — Das Pressbureau hat den Journalisten die Wiedergabe der Actenstücke des englischen B্লাubuches unterjagt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. December.

— Die Generalversammlung des Szekener Comitats-Ausschusses ist für den 20. d. einberufen worden. Dieselbe wird im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfinden. Der größte Theil der auf die Tagesordnung jetzigen Verhandlungsgegenstände sind unserer Lesern aus dem Berichte über die Sitzung des hiesigen Ausschusses bekannt.

(Ungarische Dilettanten-Theatervorstellung.) Den Freunden guter Bühnenvorstellungen wurde vorgestern Abend durch die vom hiesigen ungarischen Dilettanten-Verein im Stadttheater veranstaltete Vorstellung ebenso viel Aregung wie intensiver Genuß bereitet. Ein frischer, belebender Geist durchwehte dieselbe; auch die Wahl der Stücke behandelte den guten Geschmack der neuen Leitung und die uns vorgeführten neuen Kräfte waren von derselben Liebe zur Sache durchdrungen wie die in besser Erinnerung stehenden früheren Bahnbrüder. Die Gewähr für durchgreifenden Erfolg lag schon in der tactvollen Berücksichtigung und gewissenhaften Erfüllung dieser zum Gelingen unerlässlichen Vorbedingungen.

Zu dem ersten Stücke: „Warum herrscht der Schwärmer nicht?“ das den gewandten und hünenfüßigen Schriftsteller Alexander Baraga, einen gebornen Klausenburger, zum Verfasser hat, gab das Publicum beim Erscheinen des Fräuleins Bertha Kubinszky, seiner Freunde, einen seiner Lieblinge nach langer Zeit wieder auf den Brettern zu sehen, un-erwarteten schmeichelhaften Ausdruck. Diese Dotation war aber auch eine rechtlich verdiente, denn sie spielte die Rolle der nervösen „Cecilia“ wirklich köstlich. Wie lang auch diesmal Alles so hell, so lieblich, so jugendlich-frisch, was ihren Lippen entströmte, und mit welcher anmutigenden Natürlichkeit und feiner Vermittelung in den Uebergängen verstand sie es das Leicht und Gefällige mit dem lebenswürdigen Trogen und Schmolzen in Harmonie zu bringen! Hervorzuheben bei offener Scene waren die natürliche Folge dieser Musterleistung. — Frau v. Boer fand sich sehr gut in die Rolle der munteren Köchin, deren Verhalten sie an einem Exemplar in der Weltlichkeit abgeliebt haben mag. Auch sie erntete hübenigen Beifall für ihre naturtreuen und wirksamen Spiel. — Herr Alex v. Schöpf spielte den „Daru Macton“ lebenswahr, ungezwungen, ohne Affectation, mit Noblesse und musterwürdiger Betonung, während Herr Oskar Steiner den „Daru Mergely“ trefflich charakterisierte und die Figur des gutmüthigen und die Herpehlung des häuslichen Friedens zwischen seinem Bruder und der Schwägerin erweckenden „Pegel“ mit geistlichem Humor ausstaltete. Sämmtliche Mitwirkenden wurden nach Schluß des aus dem Leben gegriffenen einactigen Lustspieles wiederholt gerufen.

In dem hierauf folgenden Einact: „Keine Mißverständnisse“ heimste den Hörenantheil an dem ununterbrochenen Beifalle, mit dem das ziemlich gut besetzte und in die heitere Laune verlegte Haus die prächtig gelungene Darstellung begleitete, Herr Franz v. Boer ein. Seine Leistung als Koch-Secretär gilt uns als ein schöner Beweis von hervor-ragendem Individualitätstalent. Herr v. Boer bot mit der exzel-lenten Wiedergabe der mannigfachen und schwärzlichen Details, mit denen die Rolle reichlich ausgestattet ist, ein Cabinetstück. — Als recht lieblich Erscheinung präsentirte sich Fräulein Erta v. Wpula in der kleinen Rolle der „Helene“, die sie verständnißvoll zur Geltung brachte. — Herr Alex. Bogay war ein wackerer Haushofmeister. — In ansprechender Weise spielte auch Herr L. Markov den jugendlichen Liebhaber dar und waren auch die übrigen kleineren Rollen durch Frau v. Boer und die Herren v. L. Zolnay und Berivoi angemessen vertreten. Leb-haftester Applaus am Schluß des Stückes gab Zeugniß für die innige Be-friedigung des Publicums.

Das letzte einactige Lustspiel, welches der „Ein nächtliches Abenteuer“ betitelten Novelle vom Verfasser Baraga entlehnt ist, fand gleichfalls bei-sungliche Aufnahme. Fräulein Bertha Kubinszky spielte die Rolle der jungen Witwe mit bestirkerender Grazie, allen Schmelzenkünsten weiblicher Kofetterie und in den ersten Stellen mit tiefem Gemüth. — Feinhat, wirksame Kraft und feste Routine charakterisirten das Spiel des Herrn Ludwig Nagy (Dobaj). — Anerkennend sind namentlich zu erwähnen auch die Herren Dr. L. (Fari), Zolnay und Horvath (Polizisten). Der Beifall, mit dem das Publicum nicht kargte, war ein wohlverdienter.

Nach der Vorstellung kamen die meisten ausübenden Mitglieder des Dilettanten-Vereines, sowie mehrere Familien in der großen Bierhalle zu einem geselligen Souper zusammen, wobei es an Trinkspitzen nicht fehlte und nach welchem eine Tanzunterhaltung improvisirt wurde, die in recht animirter Weise bis zwei Uhr nach Mitternacht währte.

(Circus Sidoli.) Nachdem die Arbeiten bis auf einige kleine Nacharbeiten vollkommen mit allem Comfort hergestellt sind und der Circus, da derselbe in- und auswendig sehr gut verpackt ist, sich durch angebrachte Oesen sehr angenehm temperiren läßt, so ist nun mit Ver-gnügen dem baldigen Entzissen der Gesellschaft des Herrn Sidoli, welche aus 60 Personen besteht und 32 Pferde zur Verfügung hat, mit Freunden entgegen und geben der angenehmen Hoffnung Raum, daß Herr Sidoli, dessen Gesellschaft aus den vorzüglichsten Kräften besteht, auch die heurige Saison begünstigen und sein Quartier zu einem angenehmen gestalten wird.

Wir wünschen, nachdem der gute Ruf der Gesellschaft noch von früher her hier in gutem Andenken geblieben, auch diesmal einen zahl-reichen Besuch der Vorstellungen zu erhehlen.

(Activität.) In Fogaras traten am 8. d. die romanischen Delegationen der Gemeinden des Fogaraser Comitats zu einer Verhandlung zusammen, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, auf Grundlage des 1867er Ausgleiches von nun an am politischen Leben activ theilzunehmen und unter Aufgeben der bisherigen Passivität dahin zu wirken, daß bei den nächsten Reichstagswahlen in den zwei Wahlkreisen des Fogaraser Comitats Romanen zu Abgeordneten gewählt werden. Zu diesem Zwecke wurde ein Actions-Comité eingesezt und sollen die zur großen Romanen-Conferenz nach Hermannstadt zu entsendenden Vertreter instruirrt werden, für die Activitäts-Politik zu stimmen.

(Kampf mit Schmugglern.) Wie uns mitgetheilt wird, kam es dieser Tage bei Fogaras zwischen Finanzwächtern und Schmugglern zu einem förmlichen Kampfe, wobei zwei Finanzwächter leicht verwundet wurden, dagegen ein Schmuggler todt am Plage blieb.

(Der Reichstags-Abgeordnete Karl Fabritius.) über dessen Unfall in der Budapster Universitäts-Bibliothek wir gestern berichteten, liegt in der hiesigen Klinik bewußlos darnieder; das Wundstichver ist bereits eingetreten, und zwar mit einer Fistel, welche das Schlimmste befürchten läßt. Richter Drill und Polizei-Official Gieseb, welche mit der Ueberwachung in dieser Affaire betraut sind, mußten unter solchen Umständen von dem Verhöre des Schwerverwundeten, dessen Unfall in weitesten Kreisen die aufrichtigste Theilnahme erregt, Umgang nehmen.

Wir werden von der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer um Veröffentlichung nachstehender Mittheilungen ersucht:

Z. 1857. Die Verlagsanbahnung von Julius Watter in Stuttgart ladet ein zur Bestellung des Werkes: „Weltindustrien, Studien während einer Fährtenreise durch die britischen Fabrikbezirke.“ Von Dr. Karl

von Scherzer. (Das Werk ist Gr. 8. und 1. Heft mit dem Kronprinzen von Oesterreich gewidmet.) Preis 8 Mark, gebunden 10 Mark.

Z. 1858. Die Verlagsanbahnung Fr. Kortkamp in Berlin (W. Kuhow-Strasse 61) empfiehlt das hieselbst erscheinende Werk: „Die amtlichen Mittheilungen aus den Jahressberichten für 1879 der mit Be-aussichtigung der Fabriken betrauten Beamten.“ Preis für ein Exemplar in einen Band gebunden 15 Mark; für ein Exemplar, gebunden in zwei elegante Leinwandbände, 17 Mark.

Z. 1862. Unter dem Protectorat Sr. Majestät des Königs von Baiern wird in Nürnberg vom 15. Mai bis 15. October 1882 eine, die bairische Industrie und das Kunstgewerbe betreffende Landes-Ausstellung abgehalten werden, deren Zweck ist, ein treues Bild des Zustandes der bairischen Industrie und der mit dieser im Zusammenhang stehenden Kunstzweige zu bieten.

Z. 1869. Laut Verständigung des hohen Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel über den Stand der orientalischen Viehseuche vom 22. bis 30. November l. J. ist das Gebiet Ungarns seuchenfrei. In Kroatien und Slavonien herrscht die Seuche im Gebiete der Belovarer Untergespanschaft in der Gemeinde Sesvete. In der kroatisch-slavonischen Grenze ist die Viehseuche in der Gemeinde Kupina und in dem „Mola“ genannten Viehstade erloschen und herrscht noch in der Gemeinde Soljar. Trum und dessen Umgegend ist vollkommen seuchenfrei.

— Wien, 12. December. Im Sitzungssaal des Gemeinderathes versammelten sich heute 40 Damen aus den besten Bürgerkreisen, um die ersten Vorbereitungen für den städtischen Festball im Opernhaus zu treffen. Der Bürgermeister begrüßte die Damen im Namen der Gemein-d. Architect Streib entwarf die Details des Festzuges. Der Wappenherrschol W. G. (Hofschußspieler Hartmann) wird den Biolog sprechen. Auf der Bühne werden die Aufkisten von Brüssel als einseitige und jene von Wien als neue Heimat der Prinzessin Stefania sichtbar werden. Die Musik zum Prolog ist von Johann Strauß verfaßt. — Heute wüßte hier ein orkanartiger Sturm, der mehrere Unglücksfälle im Gefolge hatte. Eine Frau wurde vom Wind zu Boden geworfen, unter die Räder eines Tramway-Waggons getrieben und mitgeschleift, jedoch ohne erheblich ver-letzt zu werden. Fegel wurden von den Dächern geworfen, Schornsteine abgedeckt, Gerüste umgeworfen.

(Der Theaterlaqueur als Theaterdirector.) Das „Prager Tagblatt“ schreibt: Mit der falschen Münze des Beifalls dürfte in unserem Theater nicht mehr so häufig manipulirt werden, da in der Pöde eine Stockung eingetreten ist. Der Chef der Ulaque, der viele Jahre auf den Galerien beider Landes-theater residirt hat, mußte seine ge-schätzte und gebietende Stellung mit einem Blag im — Frenshaus ver-tauschen. Bei Wahlen, wie sie beim Theater bekanntermaßen an der Tagesordnung sind, war dieser Mann eine wahre Plage für die Bühnen-Mitglieder. Wenn ihn Hr. K. hinauswerfen ließ, ging er zur Kivolin Frau J. und vertraute ihr an, Hr. K. hätte ihm jorden 50 fl. versprochen, wenn er Frau J. ausführen lasse. Darauf hin hat Frau J. ihm 100 fl. versprochen und 50 fl. als Drangabe gezahlt, damit er es bemerke, daß Hr. K. ausgesetzt werde. Einmal trieb es dieser lebenswürdige Ehrenmann so weit, daß Klagen bei der Polizei einließen und ihm der Eintritt ins Theater durch längere Zeit verboten blieb. Bei Deputanten und Gästen blühte bejourners sein Weizen. Der fremde Künstler hatte sich in seinem Horezimmer noch nicht umgesehen und schon stand der Mann mit den großen und allezeit offenen Händen vor ihm, um darzutun, daß einzig und allein in diesen Händen das Schicksal des Debats oder Gastspiels liege. Nachdem besorgte er noch allerlei discrete Privatgeschäfte und dirigirte auch, wenn nur halbwegs ein Anhang bei der Caffee zu ge-wärtigen war, sehr geschickt die Kivologie. So vielerlei zwar sehr nützliche, aber doch anstrengende Berufsarten haben schließlich den Geist des tüchtigen Mannes verwirrt. Er wurde v. östlich von der fixen Zide befallen, daß er der Theater-Director sei. An die Mitglieder, die zu seiner Dienstel-gefordert, verordnete er Circulare, die ganz situationsgemäß waren, schon darum situationsgemäß, weil sie von einem Verirrten herrührten. An die Theatercasse kamen von ihm unterzeichnete Anweisungen auf Vor-schüsse. Begegnete er einem oder dem anderen Theaterdiener, gab er ihm in freundschaftlicher Herablassung Aufträge be-reif's Repertoire und Rollenvertheilung und endlich drang er in die Directionskanzlei ein, setzte sich gemächlich an den Tisch des Directors und bezeugte dem Secretär die Namen jener Mitglieder, denen sofort die Kündigung zuzuschicken sei. Die dies-bezügliche, von ihm entworfenen Liste soll gar nicht schlecht gewesen sein. Dafür ist er nun im Frenshaus.

(Volkszählungsscherze.) Von der rühmlichst bekannten Coubrette Anna Schramm erzählt das „Berliner Tagblatt“ folgende, wohl nur erfindene Anekdote. Fr. Anna Schramm, die ihr Gastspiel am Berliner Wilhelmstädter-Theater erst am vergangenen Sonntag schloß, war demnach am 1. December, dem Tage der Volkszählung, dem Berliner Fr. gebogen zur Antwort verpflichtet, aber sie hat die Neugierde mit einem Humor abgefertigt, der den Lesern nicht vorent-halten werden darf. Es heißt also in dem Fragegettel wörtlich: Anna Schramm-Bühler. Geschlecht: weiblich (unterirridigen). Geburtsort: Weihenberg in Böhmen. Wohnort: Köpfigendroba bei Dresden. Staatsan-gehörigkeit: Sächsin. Religion unbekannt; lutherisch. Die etwas indis-crete Frage nach ihrem Alter beantwortet die schlaue Coubrette dahin: „Verens confirmirt.“ Ihren Familienstand qualifizirt sie einfach als „verheirathet“, aber ihre Stellung zum Haushaltungs-Vorstand mit dem gemüthlichen Ausdruck: „Gute Bekannte.“ Auf die Frage: „Sicheren Sie in Arbeit oder Dienst bei demselben?“ ist Frau Anna Schramm geistig: Ja wohl, „in angenehmer Arbeit, vorzügliche Tadellos.“ Bei den etwaigen Wängeln hat sie „taubstumm“ und „blödsinnig“ ausgestrichen und hinter „blind auf beiden Augen“ in bestem Berliner Volkston geschrieben: „Sehr hell.“ Nun fragt Dame Schramm: „Welchen Beruf oder welches Amt haben Sie?“ Die Cou-brette entgegnete: „Den Beruf, wenn das Stück gut ist, das Publicum zum Lachen zu machen.“ Zur genaueren Bezeichnung der Unter-richtsanualt, von der sie profitirt, setzte sie sinnig und bezüglich: „Schule der Lebens.“ Nun kommt die Frage: „Betreiben Sie das Hauptgewerbe und die etwaigen Nebengewerbe selbstständig?“ — „Ganz selbstständig“, verifizirt sie, „brauche nicht einmal den Souffleur.“ Schließlich soll sie angeben, ob sie im activen Dienst des Heeres oder der Marine stehe? Da erwidert sie die iperireits durchaus berufsmäßige Antwort: „Rein, spiele nicht einmal den jüngsten Leutenant.“

(Unterredung mit Adelina Patti.) Der Redacteur der „Dresdener Nacht“, Herr Hartmann, führt aus einer Unterredung mit Adelina Patti, die jüngst im Dresdener Hoftheater gastirt hat, einige nicht uninteressante Aeußerungen an: Adelina Patti erzählt, sie werde froh sein, nach der zwei-jährigen amerikanischen Tournee, falls sie diese noch glücklich zurücklegt, auszuweichen („alors de ne chanter jamais“). Auf die lächelnde Bemerkung, „das werde sie ja gewißlich im Ernst aus-halten“, corrigirte sie sich und meinte nur, öffentlich wolle sie nicht mehr singen, aber mit großer Lust für ihre Freunde. Von Colini hält Signora Patti viel, er habe sich ihr ganz geopfert, weil er, um mit ihr singen zu können, die „Juden“ und „Cortes“ aufgegeben habe und so gut es gehe, den ihm nicht passenden Almadiva ic. übernahm. „Une fois il a chanté pour lui même, alors il chante seulement pour moi.“ — dabei reiqie sie ihm über den Tisch heueter die Hand und schog: „n'est-ce pas tu chanterais seulement pour moi?“ Mit Neugierde erkundigte sich Frau Patti nach Marcella Sem-brich, der früheren Dresdener Coloratur-sängerin. Sie hatte sich die Hartmann'schen Wieder geben lassen, die Frau Sembrich gesungen. Als

ste endete m... sie sei wohl... Französin... die Städte... Frankreich... gerin sei sie... nicht wunden... nehme. „G... Werken ver... (B... Preußisch... in welchem... süßen Gefab... seiner Garnis... griffen worde... gestritten w... drachten dem... ein. Ueber... Novadegin... Nähe von Gl... und sei das... Pferd habe... Das Pferd se... schlein. Es... wiew. Das... und jahrläng... acht Monaten... haft verurthe... (U... Erbe) mach... in Berlin... Mittheilunge... Erte fast 35... 150,000 Ko... hergekauft, w... Nach der pre... bis 1878 im... fördert, wob... ist. Unter d... Km. kostet, o... ohne Mühsch... In demselben... geleistet und... pro Person... Annahme, da... kostet, find... 1,061,483,3... Annahme von... Erparniß vo... (D... regiments in... militärische... Wer einen V... der, der Pre... Kaspoff ist... oder Protestan... in ihm erblic... an einen Rec... wäre?“ Er... moriel jagda... (U... wurde am 8... Geislicher, in... motive erfaßt... der Locomoti... schmer vermu... Geisliche hat... angelegenheit... übersahen d... wärter, wels... Bänne verant... (G... Schloß sind... belagert. Alle... ist, was man... aus farbigen... von fünf reid... des Kobes... Platz nehmen... deren Spitze... an welcher... Pflanzen gefü... eine Art leb... Passagieren... die Ziegen u... wegung. Die... aus dem re... hervor. Selb... gelegenheit v... (W... ist der perio... Gegenwart... die Geislich... hies es... sie färbt... (S... die Geislich... schlagpapier... man an dem... sische. In d... daran, an ei... registirt die... Frau, die a... gestellten Mi... Am ersten... einer Größte... Schlichte E... Cavalier er... gestellte Da... für eine ihr... mußte die... eines ihrer... Schwadame p... Schwiegerp... von der G... gelegenheit z... erwirkt, di... darf. Und... Erzählung...

ste endete mit den Worten der Zustimmung, sagte ihr der Componist, sie sei wohl voreingenommen, aber lebhaftige Höflichkeit sei einer Quasi-Französin ja natürlich. Da kam man aber schon an; auch das Paris...

(Zu Tode geschleift.) Das Kriegsgericht zu Reisse in Preussisch-Schlesien hat einen großen Fall militärischer Pflichtverletzung, in welchem es sich um einen zum Tode geschleiften Deserteur handelt, zu lösen gehabt. Im März dieses Jahres war der Upland Nowadgin aus seiner Garnison Giesow desertirt und in seiner Heimath Dezesche wieder ergriffen worden.

(Ueber die Entwicklung des Eisenbahnnetzes der Erde) machte in der letzten Sitzung des Vereins für Eisenbahnkunde in Berlin Hr. Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Engel folgende interessante Mittheilungen: In dem Zeitraum von 1842 bis 1879 sind auf der Erde fast 350,000 Km. Eisenbahnen gebaut und zum Betriebe derselben 150,000 Locomotiven, 210,000 Personen- und 245,000 Güterwagen hergestellt, wofür im Ganzen 80 Milliarden Mk. ausgegeben worden sind.

(Das Mujelkind.) Ein toleranter Hauptmann des Leibregiments in München prägte letzter Tage seinen Recruten die nötige militärische Anstandsweise in folgender Weise ein: Soldat! bleib Soldat. Wer einen Vater hat, der Jude ist, kann nichts dafür; wer einen Vater hat, der Protestant ist, kann nichts dafür; wer einen Vater hat, der Katholik ist, kann nichts dafür.

(Ein originelles Fahrzeug.) Die Pariser Champs Elyses sind seit einigen Tagen von einer großen Kindercharre förmlich belagert. Alles drängt sich um einen neuen Bienenwagen, der das Reizendste ist, was man in diesem Genre sehen kann. Ein großer runder Korb, aus farbigen Weidenweiden geflochten, ruht auf vier Rädern und wird von fünf reichgeschmückten weissen Ziegen gezogen.

(Widerproben muß sein.) Madame B., erzählt „Figaro“, ist der personificirte Widerprüchgeist. — Eines Tages ward in ihrer Gegenwart eine Wissenschaft zum Thema des Gesprächs, der gerade in die Gesellschaft eintrat. — „Was für herrliche weiße Vögel er hat“, rief sie. — „Nur zu schön“, bemerkte sie, „ich möchte wissen, daß er sie fängt.“

(Schwarze Punkte.) Dumas hat in einem seiner Stücke die Gesellschaft mit einem Korbe von Pflirschen verglichen, die in Goldschlägpapier sorgfältig eingehüllt sind; entfernt man diese Hülle, findet man an dem einen und dem anderen Stücke schwarze Punkte — Würmchen. In den Salons einer nördlichen Metropole ist man jetzt eben daran, an einem solchen Pflirsich die schwarzen Punkte zu zählen. Man registriert die verschiedenen Phasen in dem Leben einer jungen, schönen Frau, die als Gattin eines mit diplomatischen Anlagen vertrauten hochgestellten Militärs in ein Palais seiner Stadt job.n ihren Einzug gehalten. Am ersten Abend ihrer Anwesenheit daselbst ist Empfang in den Salons einer Gräfin. Natürlich bildet die neue weibliche Erscheinung das hauptsächlichste Objekt der Erörterung und — der Medication. Ein junger Cavalier erzählt die picante Geschichte eines Armabandes, das eine hochgestellte Dame durch Zufall im Schreibeitschreiben ihres Gatten erblickte und für eine ihrer Person geltende Uebersetzung hielt. Wenige Tage nachher mußte die Dame daselbst Armaband an der schlangenförmigen, weissen Hand eines ihrer Gesellschafts-Fräulein entdecken. Große häusliche Scene, Madame packt ihre Koffer, um abzureisen; zum Glück bekommt der Schwiegerpater — der hohe Vater des angeheirateten Gemahls — Wind von der Sache und seiner gewichtigen Intervention gelangt es, die Angelegenheit zu ordnen, ja sogar Gnade für das Gesellschafts-Fräulein zu erwirken, die auch fernherhin in der Umgebung der hohen Dame weilen darf. Und das Gesellschafts-Fräulein ist — so beendet der Cavalier seine Erzählung — niemand Anderer, als unser neuer Stern, die Gemahlin

des diplomatischen Militärs. . . Arme Frau! Ihr Sündenregister ist noch lange nicht erschöpft. Bei dem ästhetischen Ape, den wenige Tage später die Hofkassenterrace Soubiso veranstaltet, wird der frische Pflirsich gedreht, und man entdeckt wieder einen schwarzen Punkt an ihm. Mehrere Herren erzählen sich in einer Fensterstube unter lauter Parteilichkeit, daß das Gesellschafts-Fräulein, von welchem neulich die Rede gewesen sei, kurz nach der fatalen Armaband-Affaire die Geliebte eines anderen, nicht minder interessanten Abenteurers gewesen; sie habe ihre Geliebte auf ein Gut begleitet und dort beobachtet das Dienstpersonal in einer wunderschönen, mondheilen Sommernacht, wie ein Cavalier der schönen Fensterprobenaden machte, wie sich dann eines der Partiereser öffnete und der Cavalier behende durch daselbst verschwand, und wie — weil diese nächtliche Scene bald offenbart wurde — der Cavalier eine Veränderung seines Wohnsitzes vornehmen mußte. „Das Fräulein aber“ — ergänzte einer der Anwesenden die Anecdote — „tröstete sich bald, denn man versicherte, ein vornehmer Militär habe die Stellvertreterin des plötzlich verstorbenen Cavaliers sofort angetraut.“ Damit war für heute das Thema erschöpft und die Damen der Gesellschaft mußten sich mit den erwähnten Details begnügen, die im engeren weiblichen Circle entsprechend commentirt wurden, bis endlich auf einer Soirée d'adieu, die in einem Minier-Pötel stattfand, von vielgerühmten und vielgeschätzten Seiten neuer Jünglinge geleitet wurde. Da war auch ein ältlicher Lebemann, der zur Winterzeit mitunter das rauhe nördliche Klima mit der lauen Temperatur des südlichen Frankreichs zu vertauschen pflegte und den verstorbenen Wäner in einem vielgenannten Curorte dortselbst verbracht hatte. Und was er von dem eben aufgeführten gesellschaftlichen Stern erzählte, konnte also vor Allem den Reiz der Actualität für sich in Anspruch nehmen. In dem Curorte war unsere Heldin wieder im Geleite ihrer hohen Frau angewand, lebte aber äußerst zurückgezogen und hielt sich fern von allem geselligen Vergnügen, welche die reiche deutsche Colonie inscenirte. Sie verließ das Hotel ihrer Herrschaft nur, um in dem daselbst umgebenen Parke zu promeniren. Nach einem Feste suchte die Frau des Hauses in später Stunde ihr Douvoir auf. Plötzlich ertönt Kindergeschrei an ihr Ohr; sie besorgt, es sei einem ihrer Kleinen etwas zugefallen, und eilt im Schlafrocke durch die Thüre der Zimmer insinendo nach jener Richtung hin, von welcher der Lärm kam, und so geräth sie in das Gemach ihres Gesellschaftsfräuleins. Es soll hier eine unangenehme und lärmende Uebersetzung gegeben haben, deren Einzelheiten nicht bekannt wurden. Thatsache ist, daß bald nachher das Fräulein abreiste, und zwar nicht allein, sondern in Begleitung einer älteren Frau, die einen auserwählten kleinen Weibsbürger sorgfältig in den Armen bewahrte. Das alarmirte Nachspiel dieses Ereignisses war ein Duell, zu welchem der Bruder des Fräuleins den diplomatischen Militär, der damals mit Urlaub gleichfalls in Süd-Frankreich weilte und von welchem man behauptete, er sei der Vater des vorerwähnten Sproßlings, herausforderte. Der Geforderte wurde leicht verwundet; als er wieder genesen, reiste er dem Fräulein nach und hielt um ihre Hand an. Ein — edler Zug, den die Dame durch ihr Jawort belohnte. Und jetzt hat sie als seine Frau den Einzug in die nördliche Metropole gehalten. Ob die schwarzen Punkte den Glanz ihrer Erscheinung nicht verdundeln werden? . . .

(Ueber die Diamantenlager Ostindiens) gibt das „Journal of the Royal Society“ in Dublin folgende interessante Mittheilungen: Drei verschiedene und sehr weit von einander entfernte Gegenden sind es, in denen man in Indien nach Diamanten sucht. Der nördlichste dieser drei ausgedehnten Landstriche hat lange Zeit hindurch einen Namen geführt, der in gewisser Beziehung nicht correct ist, obwohl er Jedermann geläufig ist. Es gibt nämlich gar keine Diamantenminen in Golconda. Ursprünglich hieß nur die Hauptstadt des Königreiches Golconda, von der heute nichts mehr übrig ist, als ein verlassenes Fort in der Nähe von Hyderabad. Es scheint, daß der Name sich dann auf das ganze Königreich ausgedehnt hat, aber die Stadt selbst lag weit entfernt von den nächsten Diamantenminen; doch war sie der Markt für den Verkauf der kostbaren Steine. Die zweite große Diamantregion erstreckt sich in ungeheurer Ausdehnung zwischen zwei Flüssen, dem Mahananda und dem Godavari; das dritte Terrain endlich liegt in Bundelkand; bei Pannoh, der Hauptstadt dieses Landstrichs, befinden sich einige der bedeutendsten Minen. Die Minen von Pannoh sind noch productiv und liefern eine durchschnittliche jährliche Ausbeute von 40,000 bis 60,000 Pfd. Kar. Europäer haben wiederholt in jeder dieser drei Diamantregionen Minen auszuheben versucht, aber immer ohne Erfolg. Bei Ausbeutung der Diamantenminen muß man natürlich unverhältnißmäßig hohe Arbeitslöhne zahlen, und dabei ist wohl nirgend mehr Verführung und Gelegenheit zum Diebstahl seitens der Arbeiter gegeben, als hebei. Es scheint, als ob diese Arbeit nur dann lohnend ist, wenn man sie durch Schlägen vorrichten lassen kann. Wenigstens kann man, wenn man nicht ganz außergewöhnlich Glück hat, durch Ausbeutung von Diamantenminen kein Geld verdienen. Aber sie doch genügen leicht an einem langjam lohnenden Geschäft, bei einem Leben voller Entbehrungen, wie es sich nicht vorziehen läßt, jeden Augenblick seine Arbeiter zu beaufsichtigen, der kann mit der Zeit auch die Diamantengruberei immerhin ein kleines Vermögen erwerben, vorausgesetzt, daß er das nötige Capital besitzt, um diese Schatzgruberei eine gewisse Anzahl von Jahren hindurch zu betreiben.

(Die Obwaldener haben ein Gefängniß), welches noch sicherer und fester zu sein scheint, als das berühmte Luzerner Zuchthaus. Erzählt doch das „Luz. Tagbl.“ aus dem Obwaldener Passport, daß vorloset seit einem Jahre drei Stäfliche regelmäßig zu entweichen gewußt haben, auf Diebstahl ausgegangen und gegen Morgen wieder un bemerkt in das „Zuchthaus“ zurückgeführt seien. Die Sache ist dadurch entdeckt worden, daß das saubere Kleid, als es in eine Wirthschaft eingebrochen war, sich an den Spirituosen so göttlich that, daß alle drei Morgens schwer betrunken im Zuchthaus vorgefunden wurden.

(Ein Bild Louis Philipp's.) In London wurde unlängst ein Bild verkauft, welches wegen des Namens, mit dem es unterzeichnet war, uad der Geschichte, die sich daran knüpft, einiges Interesse besaß. Der Name ist Ludwig Philipp und die Geschichte ist folgende: In 1845 beauftragte Ludwig Philipp ten Maler Souder, ein Gemälde von riesigem Umfange, die Föderation von 1790 darstellend, für die Gemächer des Schlosses in Versailles zu malen. Souder machte sich sofort an die Arbeit, dachte aber nicht daran, dem Könige eine Skizze zu unterbreiten. Als das Gemälde weit vorgeschritten war, nahm es der König in Augenchein und zum Entsetzen des Künstlers bemerkte er lächelnd: „Ihr Gemälde ist sehr schön, Herr Souder, aber es ist nicht die Föderation von 1790. Sie sind in Ihrer Epoche getäuscht worden. Die Minorität war nicht Herrin der Revolution in 1790. Ich war da, sah die ganze Scene und sie hatte durchaus keine Aehnlichkeit mit dieser. Ich muß Ihnen frei heraus sagen, daß Sie Ihre Arbeit auf's Neue beginnen müssen.“ Der Künstler war in Verzweiflung, denn das Bild war nahezu vollendet. Er ersuchte mehrere Kunst-Autoritäten und Herrn de Montalvet, sich in's Mittel zu legen, allein der König wollte nicht nachgeben. Er verlangte ein anderes Gemälde und nachdem er den Künstler zum Hüpfen eingeladen, zeigte er ihm eine Skizze, die er nach dem Gedächtnisse anfertigte hatte. Diese Skizze ist nunmehr verkauft worden. Es muß hinzugesetzt werden, daß der für das Gemälde festgesetzte Preis 25,000 Francs betrug, und diesen Betrag zahlte Ludwig Philipp für die zurückgewiesene Arbeit, nachdem er sich verpflichtet, dieselbe Summe für ein anderes, nach seinem Plane gemaltes Bild zu zahlen. „Es ist ein feinerer Handel“, sagte er, „aber ich schäme es der Geschichte.“

(Amerikana.) Ein Arzt besucht eine reiche Patientin. Der Doctor sieht sich genau in ihrem Zimmer um; plötzlich ruft er aus:

Ich hab's, Ihr Kopfschmerz rührt nur von dem elenden Gasofen her. Sie müssen denselben sofort abhaken, sonst kann ich nicht für Ihre Leben garantiren. Die Patientin remontrirt, der Ofen sei so kostspielig gewesen und jetzt sollte sie denselben verlieren. Der Arzt, offenbar von der Lage der Kranken gerührt, erbietet sich großmüthig, ihn den Ofen abzukaufen. Seine Patientin geht gerne auf den Handel ein. Sehr kurze Zeit darauf sucht dieselbe eine neue Wohnung. Sie besichtigt in Eile, unter anderen kommt sie auch in ein Haus, wo sie zu ihrem großen Erstaunen ihren an den Doctor verkauften Ofen findet. Wer mocht hier? fragt sie das Dienstmädchen, welches ihr das Haus zeigt. Mrs. Johnson, die Schwiegermutter von Doctor . . .

(Elegant gestorben.) Man schreibt aus New-York, 27. November: Ein junger Norweger von guter Familie und keineswegs gewöhnlicher Bildung erschloß sich am vorigen Mittwoch in French Hotel. Der Unglückliche hatte die gegenwärtig hier weilende französische Künstlerin Sarah Bernhardt, die bekanntlich nur Stücke spielt, in denen sie zuletzt zu sterben hat, an mehreren Abenden gesehen, und der Eindruck, den die betreffenden Scenen, namentlich diejenige in „Frou-Frou“, auf ihn gemacht hatte, war für die Art, wie er selbst sein letztes Stündlein beging, maßgebend. Auf's sorgfältigste prüft und ausgezogen, einen Handspiegel in der linken Hand haltend, schloß er sich in die Schläfe, so daß er wie eine Art todt's „lebendes Bild“ ausah, als man am darauf folgenden Tage sein Zimmer erbrach. Ein an dem in Stavanger, Norwegen, lebenden Vater des Selbstmörders gerichteter Brief sprach eingehend über den Eindruck, welchen die sterbende „Frou-Frou“ auf ihn gemacht habe, und die Art und Weise, in der man den Entschluß aufnahm, ließ keinen Zweifel darüber, daß die zum Schluß des Briefes citirten Worte des französischen Stückes: „Ist das der Tod? Es scheint mir ein und daselbe zu sein!“ auch die einzigen gewesen sein werden, mit welchen er den Versuch machte, seine letzten Momente im Spiegel zu beobachten. Und so verstarb er ebenso elegant zu sterben, wie Sarah Bernhardt nun schon seit vielen zwei Wochen den New-Yorker Kunstfreunden abendlich den Tod vorführt. Das war die innere Geschichte dieses Selbstmordes.

Telegramm.

London, 14. December. (C. B.) Der Cabinetrath beschloß, vorläufig keine Zwangsgeetze gegen Irland anzuwenden; aber falls die Zustände bis 6. Januar 1881 nicht wesentlich gebessert sein werden, Zwangsgeetze einschließlic der Aufhebung der Habeascorpus-Akte und gleichzeitig mit Reformen der Bodenbesitzverhältnisse einzubringen.

Literarisches.

Fromme's Neuer Auskanfts-Kalender für Geschäft und Haus für 1881. 16. Jahrg. Leipzig-Dietz. Stein gebunden. Wien, Carl Fromme, k. k. Hofbuchdrucker. — Unter allen Geschäft- und Auskanfts-Kalendern nimmt der vorstehende, jetzt im 16. Jahrgange erscheinende, unstreitig den hervorragenden Platz ein nicht nur wegen seines häußlichen Formats und seiner gefälligen Ausstattung, die ihn allein schon vortheilhaft kennzeichnet, sondern namentlich wegen seines reichen Inhalts und der Beständigkeit seiner Angaben. Er ist daher als Nachschlagewerk für jedes Geschäft und jede Familie aufs Beste zu empfehlen, zumal er nur 50 kr. kostet und somit billiger ist als die meisten Kalender ähnlichen Inhalts.

Fromme's Täglicher Einschreib-Kalender für Comptoir, Geschäft und Haus. 1881. 3. Jahrg. Klein Quart-Format. In Halbleinwand gebunden. Wien, Carl Fromme, k. k. Hofbuchdrucker. — Nicht wie der vorgenannte Auskanfts-Kalender dieser Tägliche Einschreib-Kalender ist sich auf eine 16stellige räumvolle Vergangenheit beschränkt, sondern erst zum drittenmale präsentirt er sich dem Publicum, aber trotz seiner Jugend hat er es bereits zu einer riesigen Auflage gebracht (man sprach uns von 20,000 im vorigen Jahre) und es erscheint uns befreit, wenn man seine praktische Einrichtung betrachtet, die geeignet ist, ihn für Civil-, Militär- und kirchliche Behörden, Gemeinden, Bank- und Creditanstalten, Vereine und Corporationen, dann Advocaten, Notare, Aerzte, Lehrer, Inng für Zedermann brauchbar zu machen, der ein auf dem Schreibtisch liegendes Buch zum Vermerken und Einschreiben benützt. Auch dieser Kalender zeichnet sich durch seinen billigen Preis (40 kr.) aus.

Fromme's 16 Kreuzer Schreib-Kalender endlich ist ein solcher, der das größte Publicum hat, denn einen Kalender braucht doch Jedermann, und die Zahl Derer, welche den kleinen Betrag von 16 Kreuzer für sechs kleine Quartbogen ausgeben kann, zählt nach Millionen.

Marktbericht.

Germaniafabrik, 14. Dec. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.90 mittlerer fl. 7.40, minderer fl. 6.90, Gerste, besser, fl. 6.40, mittlerer fl. 5.90, minderer fl. 5.40, Korn, besser fl. 5.70, mittlerer fl. 5.50, minderer fl. 5.30, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Hafer, besser fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.—, Weizenmehl fl. 1.80; — Rindmehl per 50 Kilo fl. 8.75, Semmelmehl fl. 8.—, Weizenmehl fl. 7.—, Schwarzwaldmehl fl. 5.—; Erbsen, per Liter fr. 12, Linen fr. 14, Hülsen fr. 6, Hirse fr. 12; Fein, per 50 Kilo, gebundenes fr. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; Reizen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 46, Rindfleisch fr. 46, in der Militärkass fr. 48.

Briefkasten der Redaction. O Don in M. „Morphium“ hat angepflohen. „Liebesbrot“ wird erscheinen und den Lesern hoffentlich auch willkommen sein.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Josef Mandl, Kaufmann, von Jägerstr. Neumüller. Johann Weber, Notar, Frau Marg Bulek, Decaness, von Ober-Bian; Antonie Horvath, Grundbesitzerin, Josef Vogl, Oberrentenan in Penken, von Koblitz.

Budapester telegr. Börsebericht vom 13. December 1880.

Ungarische Goldrente 110.15, Ung. Eisenbahn-Anleihen 125.75, Ung. Oekahn I. Emission Staats-Oblig. 82.50, Ung. Oekahn II. Emission St.-Oblig. 100.—, Ung. Oekahn 1876er Staats-Obligation 86.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.—, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Ansatz 96.50, Lemes-Banater Gr. u. d. d. Obl. 96.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. n. d. Verlos.-Ansatz 95.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.75, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weinrenten-Obligationen 95.—, Ungarische Prämien-Lose 110.25, Theilregulirungs- und Ehegelder Lose 107.25, Desterl. Staatskass in Papier 72.80, Desterl. Rente in Silber 73.80, Desterl. Goldrente 87.50, 1860er Staatslose 132.—, Desterl.-ung. Bau-Actien 25.—, Ungar. Creditbank-Actien 263.—, Desterl.-ung. Bau-Actien 25.—, Ungar. Creditbank-Actien 263.—, Desterl. Credit-Actien 287.80, Silber —, k. k. Ducaten 5.58, 20 Francs Goldstück 9.39, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.10, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.80.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 14. Dec. 1880.

Ung. Goldrente 110.05 Desterl. Staatskass in Silber . . . 72.80 Ung. Eisenbahn-Anleihen 125.65 Desterl. Staatskass in Silber . . . 73.75 Ung. Oek. I. Emission St.-Obl. 82.20 „ „ II. „ „ „ „ „ „ „ 99.— Desterl. Staatskass in Silber . . . 87.45 „ „ 1876er Staats-Obl. 86.25 1860er Staats-Anleihen 131.80 Ung. Grundentlastungs-Obl. 97.60 Desterl.-ungarische Bauactien . . . 325.— Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 96.50 Ungar. Creditbank 262.50 Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 95.25 Desterl. Creditactien 287.40 „ „ mit Verlos. 95.— Silber — „ „ 1876er Grundentlastungs-Obl. 95.— k. k. Ducaten 5.58 Croat.-Slav. 96.50 20 Francs-Stücke 9.38 Weinrenten-Obligation 94.75 100 Mark Deutsche Reichswährung . . . 58.20 Ung. Prämien-Lose 117.80

